

Information | Satire | Kultur



Die andere Seite der Stadt.

Juli 2005

 EDITORIAL Seite 2

 KULTURKAMPF Seite 3

 GESPRÄCHSZEIT Seite 10

 KULTURKAMPF Seite 22

 TAGEBUCH Seite 25

 AUTOREN / KONTAKT Seite 26

Wir werden 40!

Einer muss sich ja über das Erreichen dieser schönen runden Zahl freuen: PotZdam wird 40! In diesem Monat! Ja, Sie haben richtig gelesen: Zum 40. Mal tauchen Sie, liebe Leserinnen und Leser, gerade ein in die große kleine Welt der kritischen und gnadenlosen Weltbeobachtung. Für die einen ist es PotZdam, für die anderen die schönste Internetseite der Welt.

Die diesmonatige Gesprächszeit fand zum Thema: „Potsdam und seine Prominenz“ statt und gebar ganz köstliche Einsichten – lesen Sie, was Sie bisher nicht zu denken wagten!

Fürderhin stöberten wir wieder in der Welt unerschöpflichem Fundus an Unsäglichkeiten – lesen Sie, was wir diesmal fanden. Sehen Sie, dass Sie nicht allein sind.

Weiter so:

Die Redaktion

»Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod«

Oder: Die schöne Geschichte von des alten Kaisers neuem Gong

Einigkeit, doch Recht auf Freiheit! So müsste jede Sprachlehre, jedes Stilbuch des Deutschen beginnen. Keine einzige beginnt so. Stattdessen blähen sich immer selbsternannte Sprachpäpste auf, uns allen zu lehren, was gutes Deutsch sei.

Wirklich uns allen? Nun... Bücher, die sich anschicken, gutes Deutsch zu lehren, wollen eigentlich in seltensten Fällen gutes Deutsch lehren: Sie stellen neben das Umgangsdeutsch und das Dichtungsdeutsch nur eine neue Sprachform: das Bildungsdeutsch. Bei diesem Bildungsdeutsch handelt es sich stets bloß um den ureigenen Geschmack des jeweiligen Sprachpapstes, der seine helle Freude daran hat, wenn seine Ratschläge die Blaupause für alles werden, was einem Intellektuellen künftig ans Ohr dringt. Wer seine Mitmenschen gerne pennälert und piesackt, dem sind solche Bücher die richtigen Leitfäden. Für niemand anderen sind sie geschrieben: Nur für Jünger, die dann ihrerseits wieder auf Mission gehen und verbal alle Andersgläubigen an den Pranger stellen, wenn sie die einzig richtige Lehre nicht anerkennen wollen.

Ein moderner Hexenhammer für Sprachpriester ist Bastian Sicks 230-Seiten-Klage *Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod*. Er nennt sich selbst einen „Wegweiser durch den Irrgarten der deutschen Sprache“ – und hätten wir Bastian Sicks „immer kluge Kolumnen“ nicht, die in diesem Buch gesammelt stehen, wir würden uns im „Dunkel der deutschen Sprachregelungen“ hoffnungslos verirren und wahrscheinlich nie wieder heraus finden! Bastian Sick will außerdem unseren „Sprachmüll“ sortieren und den Leser durch die – ach, beklagenswerte – „Wildnis der deutschen Sprache“ führen. Er möchte gegen „falsches Deutsch und schlechten Stil zu Felde“ rücken, verzichtet dabei aber auf „größtmögliche Akribie“. Natürlich! Bastian Sick ist in seinem Büchel nicht akribisch, also nicht genau. Er ist übergenau. Übergenauschlau. (alle Zitate: aus Vorwort und Klappentext)

Ja gut, er ist witzig – da wo er beobachtet und trocken resümiert. Und es ist ja überhaupt schön, dass jemand (neben Wolf Schneider und wie sie alle heißen) für mehr Sprachgefühl eintritt. Aber wenn so ein Buch nicht die Augen öffnet für Möglichkeiten, Biagsamkeiten und Reichtümer der deutschen Sprache, sondern den Blick immer nur einengt auf einen ganz dünnen Streifen dessen, was möglich (und richtig) ist, dann tut es unserer Sprache eben Unrecht.

So ist auch vieles, was Sick schreibt, einfach nicht wahr.

Es ist nicht wahr (S. 221), dass zwischen den Verben NÜTZEN und NUTZEN kein Unterschied bestehe (vgl. beispielsweise *Wenn du deine Zeit NUTZEN kannst, dann NÜTZT du dir selbst*). Seine Einschätzung des Wörtchens WEGEN (S. 16) ist auch falsch; denn dass man im Deutschen manchmal lieber sagt „wegen dem Geld“ statt „wegen des Geldes“ ist keine so ultramoderne Erscheinung. Im Kapitel über die „Weselaner“, „Münsteraner“, „Hallenser“, „Badenser“ ist so gut wie jeder zweite Satz sprachhistorisch falsch; und es ist verwunderlich, dass er die „Jenenser“, die „Weimaraner“, die „Anhaltiner“, die „Pommeraner“, die „Athenienser“, die „Karthaginienser“ und die „Bremenser Stadtmusikanten“ nicht erwähnt. Außerdem möchte ich wissen, auf wen oder was er sich in seinem kleinen „ABC des Zwiebelfischs“ (S. 205–230) beruft. Hat er Tausende Listen des derzeit herrschenden Sprachgebrauchs ausgewertet? Schreibt er die Regeln aus dem DUDEN ab? Oder wachsen die Ratschläge allein aus seinem Gutdünken? Niemand weiß es. Doch ich wette, jeder zweite Leser übernimmt alles ungeprüft.

Sick mosert an vielen sprachlichen Erscheinungen. Und er mosert nur, weil er sie aus völlig eigenem Geschmack nicht leiden kann. Bezeichnend ist, dass Sick so gut wie NIE Gewährsleute für GUTEN Sprachgebrauch anführt: Bei GUTEM Sprachgebrauch nämlich ist er selbst sein bester Gewährsmann. Aber für schlechten Sprachgebrauch hat er tausend Zitate von fremden Schreibern parat. Was Sick nicht kennt, bezeichnet er als „veraltet“ und „falsch“. Wer oder was ihn

zum Richter befähigt hat, verschweigt er natürlich. Er spricht und schreibt leidlich deutsch; das reicht wohl.

Heilsam ist es, Sicks Argumente gegen Argumente früherer Stillehrer zu halten. Was sagt Sick? Sick sagt z.B.: *Eine SCHRITTWEISE Zunahme? Klingelt da nicht was? Aber hallo! In der Zentrale der deutschen Sprachpolizei schrillen in diesem Moment sämtliche Alarmglocken. Wörter, die auf –weise enden, gehören zur Familie der modalen Adverbien, auch Umstandswörter der Art und Weise genannt. Die Daseinsberechtigung von Adverbien besteht darin, Verben zu beschreiben, und nicht Nomen. Dafür gibt es die so genannten Adjektive, eine mit den Adverbien zwar unbestreitbar verwandte, aber dennoch andere Wortart. Adjektive haben den Adverbien vor allem eines voraus: Sie können als Attribute gebraucht werden, das heißt unmittelbar vor einem Hauptwort platziert werden. Der Roman ist mehrteilig – also ist er „ein mehrteiliger Roman“, und MEHRTEILIG ist das Attribut. Die Zunahme erfolgt schrittweise, also handelt es sich um eine allmähliche, langsame, stetige Zunahme, aber nicht um eine schrittweise Zunahme. Würde es sich um einen Einzelfall handeln, wäre es ja nicht weiter schlimm... Manager wie Politiker lieben gleichermaßen die großzügige Streuung von Wörtern der Art und Weise, wo sie nicht hingehören... Längst haben auch die Journalisten die illegale Adjektivierung des Adverbs als fragwürdiges Mittel zur Verschönerung ihrer Texte entdeckt... Gepflegte Sprache ist nicht immer nur eine Frage des Stils, sondern manchmal auch eine der korrekten Art und –weise. Und so weiter, bla bla bla.*

Was sagt zum gleichen Thema Eduard Engel in seinem Buch „Gutes Deutsch“ von 1918? Engel argumentiert kurz und bündig: *Darf man schreiben: ein teilweiser Ersatz, das schrittweise Zurückgehen, der glasweise Ausschank, der stückweise Verkauf, der stufenweise Fortschritt, die zwangsweise Vorführung des Angeklagten? Durfte Lessing schreiben: die stückweise Schilderung? Goethe: die stufenweise Ausbildung? Schiller: wechselweiser Übergang? Moltke: ein angriffsweises Vorgehen? Bismarck: die teilweise Vernichtung eines Werkes? ...Man schelte keinen, der sich auf die großen Vorbilder berufend „eine teilweise Erneuerung“ schreibt, schnauze nicht gleich mit „höchst beleidigend“ um sich, denn so tun nur die selbstgerechten makellosen Sprachbüttel... Am Ende sind wir doch nicht alle zum Richten berufen, vielmehr: Ein Jeder fege vor seiner Tür, und rein ist gleich das Stadtquartier!*

Wovon uns Sick säubern will, hat vor Sicks Zeiten haargenau zu dem Zustand geführt, den Sick nun als letzte Wahrheit verteidigt. So kann er z.B. fast keinen Satz ohne Fremdwort schreiben, keinen Satz ohne die allerabgedroschensten Modebrocken. Er schreibt also gerne von einer „rapiden Zunahme“ (S. 11), einer „definitiven Lösung“ (S. 19) oder einem „ultimativen Argument“ (S. 22), und schon beim flüchtigen Durchblättern erscheint aller paar Seiten irgendein „Phänomen“ (S. 30, 69, 87, 92, 110, 119) oder eine „Katastrophe“ (S. 30, 44, 95, 135ff.) oder gar das völlige „Chaos“ (S. 26, 38, 54, 73, 126). Seine wahren Lieblingswörter aber sind „Triumph“, „Prinzip“ und natürlich „Problem“. Gegen SOLCHEN Stilnebel hätte Sick lieber anschreiben sollen!

Er empfindet auch nicht (S. 216) die Geschmacklosigkeit der Sätze vom Schlag: „Der Elativ, auch absoluter Superlativ genannt, wird außer Konkurrenz verwendet“, was bei lyrischen Gemütern für Gänsehaut sorgen muss. Außerdem fordert er (S. 115), statt *Streit, Zank, Zwist, Krach, Zoff, Bruch, Krieg, Gezänk, Streitigkeit, Gezeter, Gefecht, Gezerre, Reiberei, Spannung, Widerspruch, Wortwechsel, Hickhack, Für und Wider, Wortgefecht, Streitgespräch* und 20 anderer guter Wörter: doch wieder öfter zu schreiben „Debatte“, „Diskussion“ und „Kontroverse“. Tja, vergessen hat er nur noch die wohlklingenden unverzichtbaren deutschen Kraftwörter *Disput, Divergenz, Konflikt, Diskurs, Differenz, Kollision* und *Renkontre*.

Der beste Impfstoff gegen sprachliche Weisheitsschleudern wie Bastian Sick bleibt immer noch das Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. Dort erfährt man, dass nach WEGEN der Dativ-/Genitiv-Gebrauch seit dem 14ten Jahrhundert schwankt. Weiterhin dass bei NÜTZEN „nützlich sein“ und bei NUTZEN „gebrauchen“ mitschwingt. Man findet dort auch mehr als zwei Dutzend der von Sick bemäkelten –WEISE-Adjektive und staunt, dass der angeblich angelsächsische

WEIL-Gebrauch (den unser Stilpriester in den bisherigen Buchauflagen noch nicht beklagt) hierzulande schon seit dem 15ten Jahrhundert nachweisbar ist. Warum? Weil: es ist so!

Das Grimmsche Wörterbuch immerhin bringt Belegstellen aus der gesamten deutschen Literatur. Wo bleiben da Bastian Sick und alle überklugen Kolumnisten mit ihrem Sprachgeschmack? In Zweifelsfällen entscheidet nicht Richter Sick! Dies ist im Deutschen die einzige absolute Wahrheit.

Sicks Kolumnen: <http://www.spiegel.de/kultur/zwiebelfisch/>

Sicks Buch: <http://www.mp3radio.de/buch/der-dativ-ist-dem-genitiv-sein-tod.html>

© POTZDAM 2005 – Mathias Deinert

| KULTURKRAMPF |

Wonach Er sich zu richten hat!

PotZdamer Tagesbefehle

Alexander von Schönburg!

Die Welt ist schlecht. Die Menschen sind ein furchtbar Ding, das Misanthropen optimistisch stimmt: Jeder von uns ist schon einmal derart beschissen worden, dass die Botschaft verstanden wurde und für den Rest des Lebens reicht. Uns interessiert jedoch nicht, WARUM Sie so daneben sind. Wir wollen Sie nur eben herzlich willkommen heißen in der Riege derer, die mit EINER Handlung den ohnehin wackeligen Geduldeten-Status verspielt und sich nun und für alle Zeiten unmöglich gemacht haben.*

Sie fungieren ab sofort als Mitherausgeber der affentittengeilen PARK AVENUE. Eine Zeitschrift, die sich dem Luxus öffnet. Anzeigen in der ersten Ausgabe kostenlos, da haben sich Gucci & Co. bestimmt die Köpfe eingeschlagen um dabei zu sein. Zielgruppe sind die oberen Vierundzwanzig in Deutschland. Für die gibt es ja KEINE Lobby hier. Die denken: Schluss mit Jammern, jetzt kommt lustig. Wir haben's doch, wir wollen's genießen. Man muss sich nicht schämen einen Pullover von Hermes zu tragen! Sie wurden da ganz schnell angesprochen, weil ja alle wussten, dass Sie gerade nichts zu tun haben und auf der Parkbank sitzend die Hetzgesellschaft verweigern. Ihr Buch „Die stilvolle Kunst des Verarmens“ war eben durch und weidlich ausgeschlachtet. Im TV rhabarberten Sie von den „kleinen Dingen“, den „Werten“, dem autolosen, kinderreichen Glück. Ihre Gucci-Verachtung im Buch erklären Sie jetzt, als Anzeigenschnorrer, mal eben für „ironisch“.

Wir wussten schon, dass etwas nicht stimmt, als Sie unlängst mit angewiderter Miene, Ihr Aktentäschchen vor den Schambereich gepresst, durch eine große Masse zweitklassiger Mitbürger aus der 1. Klasse des Regionalexpresses herunter stiegen.

Aber jetzt: PARK AVENUE. Yeah. Fotos von der Party, auf der Sie NICHT gewesen sind, aber hätten sein SOLLEN. Fetter geht's nicht. Endlich wieder Taxi fahren, bis der Arzt kommt. Eine Redaktion, aus der man frühestens gg. 22 Uhr verschwindet. STRESS. Das Kind bekommt ZWEI Tagesmütter. Sie können sich's leisten, wieder. ENDLICH.

Und zu all dem pliert Ihr Gesicht blasiert und total ironisch mit „Ich weiß gar nicht, was ihr wollt“ – Miene, passt sich Ihr ohnehin flexibles Rückrat geschmeidig der neuen Haltung an, ja schauen Sie tatsächlich noch geraden Auges in die Gegend. Schämen Sie sich.

* ... Legionen. Beispiele: Merkel, Angela (Bush-Einschleimversuch), Pocher, Oliver (Bachelorette-Versuch), Oberloher, Tanja (Schizophrenieversuch), Nahles, Andrea (Mittelpunkt-Versuch), D-Mark, deutsche (Wiederkehr-Versuch)

Uli Wickert!

HörnSe domma auf mit Tagesthemen, das kannjakeiner mehr mit anhörn und -sehn, wie Sie da lippenringend versuchen DEUTLISCH zu reden, ürgndwie is die Zahnprothese falsch oder was, jehnfalls LALLEN Sie uns nu schon seit nem Jahr oder was die Naaarichtn umme Ohrn, dasses eine Art hat. Nützt aunix, dassies stimmlose „RRR“ nach wie vor hübsch artikulieren. Denn der Rest is Suppe. Also entweder werden die Backenzähne hinten abgeschliffen, dass Sie s Mündle wieder auf bekommen. Oder Sie machen Platz. Mussja auma gut sein.

ZDF!

Was! Sie!! Dagegen neulich! --- In Ihrem NACHT!Journal boten, kann nur als mutige Innovation gefeiert werden: Ein 18jähriger verliert die Nachrichten. UND! DAS IM! Vollkommen NEUEN! – Stil! Pausen, wo ----- keine hingehören. Betonung, die Be-ton-UNG! heißt. Immerhin muss dem das erst mal einer nachmachen, anderthalb Minuten Text derart zu lesen, dass wirklich nicht EIN Sinnzusammenhang hängen bleibt. „UND! Das Wetter – LEICHTE! --- Schauer NACHTS -- zehn GRAD!!“

Natürlich schaut keiner das Nacht-Journal. ZDF! Dennoch: Innovation ist was anderes. Ein 18jähriges Mädchen an dieser Stelle etwa hätte – unter gleichen Bedingungen – mitnichten Anlass zu diesem Rüffel gegeben. Denken Sie mal drüber nach.

Bettina Rust!

Man könnte sagen, dass eine „eher gesellschaftspolitisch orientierte“ wöchentliche Polit-Talk-Show auf SAT.1 die richtige Konsequenz aus Ihren Erfahrungen während der Moderation der auf Radio Eins ebenfalls wöchentlich ausgestrahlten „Hörbar Rust“ darstellt. Da meiern Sie ja auch regelmäßig bevorzugt männliche Gäste mit eher „gesellschaftspolitischen“ Fragen voll, die Sie geschickt und mit offensichtlich (hörbar!) großer Begeisterung immer wieder ins Schlüpfrige gleiten lassen. Die Männer reagieren eiergeschaukelt (Rolf Zacher) oder verweigern sich wacker (Wiglaf Droste). Schön ist das in beiden Fällen nicht anzuhören. Deswegen freuen wir uns SEHR darauf, Sie dabei in Zukunft SEHEN zu können. Sie sind wahrscheinlich derzeit mit der richtigen Kleiderwahl für die Premiere beschäftigt. Doch möchten wir Ihnen dringend raten sich auf die Situation vorzubereiten, in der Gregor Gysi Sie vorm Verbluten rettet. Sie wissen schon, was wir meinen.

© POTZDAM 2005 – M. Gänsel

»Wurfsendung« im DeutschlandRadio

Bis zum Hörer-K.O.

Von: M.D.

Betreff: An einen Programmgestalter der WURFSENDUNG

Liebes Produktionsteam der WURFSENDUNG,

täglich höre ich Eure Wurfsendung(en), und mir erschließt sich daraus nichts. Was ist der Sinn solch eines Experiments? Ich lese im Internet gerade davon, dass Ihre Wurfsendung "für abwegige Gedanken, neue Wahrnehmungen und intelligenten Humor" wirbt. Nichts davon stellt sich bei mir ein. Stattdessen macht mich wütend, dass alles zur Kunst gestempelt wird, was unverständlich und irgendwie schräg daherkommt. Etwa so wie Ihre Wurfsendung.

Ich finde, dass das DeutschlandRadio mit anderen Sendern immer austauschbarer wird. Statt sich auf niveauvolle Formate zu besinnen, fördern Sie Sendeformate, die nur viel Wind um sich machen können, aber einer Niveauprüfung nicht standhalten. Mit anderen Worten: "Der Kaiser hat ja gar nichts an!" Wen soll Ihre Wurfsendung denn ansprechen? Ich halte sie für überflüssig.

Von "intelligentem Humor" habe ich bislang gar nichts gespürt, und von "neuen Wahrnehmungen" nur in Ansätzen etwas: Etwa wenn "Scheiße" oder "kotzen" (wie heute Morgen) in so schneller Folge geflucht wird, dass sich meine Wahrnehmung weigert, dahinter mehr zu sehen als blanke Unkunst. Vielleicht steht Ihre Wurfsendung auch zu hoch oder zu fern, als dass sie irgendeinen Hörer erreichen könnte. Was meinen Sie?

Bitte glauben Sie mir, dass ich an der Uni Potsdam mit Leuten Kontakt habe, die ebenso wie ich fast rund um die Uhr das DeutschlandRadio hören – ich weiß keinen einzigen, der Ihrer Wurfsendung etwas abgewinnen kann. Ich glaube, Ihre Wurfsendung ist möchtegern-intellektuelle Selbstbefriedigung. Es ist eine AUSWURFsendung.

Es grüßt Sie

mit der Bitte um eine Antwort

M.D.

Von: DeutschlandRadio Berlin

Betreff: wurfsendung im dradio

Lieber Herr M. D.,

erstmal vielen herzlichen Dank für ihre e-mail. Die Hörspielredaktion bemüht sich jede Kritik zu beantworten. Manchmal dauert es leider etwas. Ihre Kritik und Ihre Anregungen nehmen wir sehr ernst. Die stetige Weiterentwicklung des Programms von DeutschlandRadio Berlin und vor allem die stetige Innovationstätigkeit der Hörspielredaktion von DeutschlandRadio Berlin steht im Zentrum unserer täglichen Arbeit.

Mit einer enormen Spannweite der Mittel versuchen wir dieses traditionsreiche, aber eben auch innovationsfähige und zuweilen innovationsbedürftige Medium Radio für unsere Hörer interessant zu erhalten. Zusätzlich versuchen wir jedoch auch neue Hörer hinzuzugewinnen und den „Radioanfängern“ einen Zugang zu der Vielgestaltigkeit des auditiven Mediums Rundfunk zu

bieten.

An dieser Stelle fällt dem traditionsreichen Hörspiel und damit der Hörspielredaktion eine besondere Verantwortung zu. Dies ist eines der Motive, warum wir Radiomacher immer wieder auf der Suche nach neuen Formen sind, um uns von einer breiten und stets zunehmenden Konkurrenz unterschiedlicher Medien abzusetzen.

Nun steht also die Wurfsendung im Fokus unserer Aufmerksamkeit. Ein Projekt mit Pilotcharakter zu dem sich nur schwer Vergleiche herstellen lassen, da es an einem ähnlichen Format in der deutschen Rundfunklandschaft mangelt.

Ganz richtig konstatieren Sie ein gewisse Ähnlichkeit zur Hörfunkwerbung; aber eben auch nur eine gewisse Ähnlichkeit. Unsere Radiominiaturen versuchen weder offensiv, noch klammheimlich von diesem oder jenem Produkt zu überzeugen oder gar zum Erwerb zu verführen.

Um auf die kurze Form einzugehen, die Sie in Ihrem Schreiben mit Radiowerbung gleichsetzen, sollte hier vielleicht auch noch einmal der Versuch unternommen werden, mit einem weit verbreiteten Vorurteil aufzuräumen. Ganz offenbar hat der TV-Werbepot seinen Siegeszug ja nicht nur angetreten, weil seine ökonomische Wirkung so überragend war, sondern auch, weil die kurze Form ihre eigenen, besonderen Reize besitzt. Es ist davon auszugehen, dass nicht der Werbepot diese Kurzform ins Leben gerufen hat, sondern sich seiner Struktur nur bedient. Denken Sie bitte an so alte Formen wie Aphorismus, Limerick, Haiku oder Koan.

Die Wurfsendungen unternehmen den Versuch, diese Kurzform radiogen und zeitgenössisch zu interpretieren. Das nicht jedes Einzelteil bei einem Sendepool von ca. 300 Miniaturen herausragend ist, sollte nachvollziehbar sein. Es liegt in der Natur des Experiments, das nicht jeder Versuch zur angestrebten Lösung führt. Aber ohne das wohl kalkulierte Ausprobieren neuer Formen wird das Radio erstarren und seiner momentanen und zukünftigen Hörerschaft kein anregendes Programm mehr bieten können.

Aufgrund vieler begeisterter Hörerzuschriften und –anrufe und einer enorm positiven Presseresonanz glauben wir, mit den Wurfsendungen ein Format geschaffen zu haben, das begeistern, überraschen und humorvoll unterhalten kann. Zahlreiche intelligente und intellektuelle Reaktionen lassen uns vermuten, daß sich doch einiges in den Wurfsendungen entdecken läßt. Vielleicht eröffnet sich ja auch Ihnen, bei anstehender Modifizierung zahlreiche Aspekte des Projekts, in Zukunft noch der ein oder andere originelle Gedanke unseres Hörfunkexperiments.

Aber selbstverständlich ist auch dieses Format nicht vollkommen und wird sich im Laufe seiner Entwicklung verändern und weiterentwickeln. Dazu tragen auch kritische Rückmeldung, wie die Ihre bei.

Wir hoffen Sie, mit diesen Einblicken in das Radiomachen etwas versöhnlicher gestimmt zu haben und würden uns freuen, wenn Sie uns weiterhin gewogen bleiben würden.

Mit freundlichen Grüßen

m.h.
-redaktion hörspiel-

Von: M.D.

Betreff: Re: wurfsendung im dradio

Liebe Programmgestalter der WURFSENDUNG im DeutschlandRadio,
sehr geehrter Herr M. H.,

Ihre Antwort-eMail trifft den Nagel auf den Kopf: Genau wie diese aus fertigen Textlücken zusammengesetzte eMail den Schein einer Antwort erwecken sollte, genauso ist die WURFSENDUNG im DeutschlandRadio blanker Schein, nichts als Schein von Kunst, bloßer Schein von Tiefsinn, oder noch klarer ins Wort gefaßt: Unsinn.

Ich glaube Ihnen, daß Sie neue Formate erfinden möchten, niedagewesene Formen -- auch wenn diese dann Totgeburten sind, weil der Inhalt (oder der Sinn für den Hörer) dabei auf der Strecke bleibt. L'art pour l'art fordern Sie ein. Also Un-Sinn. Sehr schön. Aber glauben Sie dann bitte nicht, daß Sie damit noch Ihre Hörerschaft erreichen oder gar deren Bedürfnisse im Auge haben.

Sie sprechen in Ihrem Schreiben von Anklängen an Aphorismen, Limmericks, Haiku... Ja, würden Sie doch Aphorismen, Aussprüche, Sinnsprüche, Anekdoten, Zitate, Haiku, Gedichte, Kostproben aus Briefen, Limmericks oder Verse senden! Ja, würden Sie doch nur! Dann gäbe es keine Diskussion über die Sinnhaftigkeit Ihrer überflüssigen WURFSENDUNG.

Es ist sehr bezeichnend, dass Sie zwar die Form der WURFSENDUNG verteidigen, das Format der WURFSENDUNGEN hervorheben, das Presseecho zur Neuartigkeit der WURFSENDUNG erwähnen, sie aber über den Inhalt nichts sagen. Der scheint nämlich nebensächlich zu sein.

Und das ist auch genau, was ich Ihnen vorwerfe: Sie träumen von neuen Formaten, aber deren Inhalt, deren Sinnhaftigkeit, deren Faßbarkeit ist Ihnen nebensächlich. Wenn doch nur eine neuartige Form da ist! Eine neue Form, an der sich die Presse begeistert und worüber die "intelligenten und intellektuellen" Menschen (Zitat Ihrer eMail) die Augenbrauen heben. Tja, aber ich wage zu behaupten: den "klugen und gebildeten" Menschen eben fehlt der Sinn, die Zweckhaftigkeit und das Mitteilungswürdige in Ihren WURFSENDUNGEN.

Es grüßt Sie

M. D.

m.h.

keine Antwort

„Sechs Mal am Tag, zwischen 9-17 Uhr hat man die Möglichkeit, eine aktuelle Hörpost zu erwischen. Dramatik, Witz, Spiel, Fiktion, Geräusch – all diese stilistischen Bestandteile sind genauso in das Vexierspiel der radiophonen Spots einbezogen wie in die Gedankenwelt des Hörers selbst.“ <http://wurfsendung.dradio.de>

© POTZDAM 2005 – Mathias Deinert

Kleine P-Prominenz

Talk, Talk, Talk

- Wicke: Also es geht heut um Potsdam und Prominente in Potsdam.
- Brückner: Was für Prominente gibt's denn in Potsdam? Außer Günther Jauch.
- Wicke: Es gibt Jauch und Joop, dann Friedel Springer, ...
- Gänsel: Nadja Auermann ist ja weggezogen...
- Brückner: Ich finde, man muss den Rahmen erstmal abstecken: Was ist „prominent“?
- Brückner: Franziska Knuppe – prominent?
- Gänsel: Ja, die war schon mal inner Zeitung.
- Gänsel: Julia Schoch.
- Wicke: *lächelnd* Julia Schoch, ist dann ab heute prominent: kurzprominent! Außerdem hab ich ja mal den Begriff der „P-Prominenz“ geprägt. Es gibt sowas wie P-Prominenz: Potsdam-Prominenz. Und Franziska Knuppe ist schwer P-prominent, aber überregional ist die nicht bekannt.
- Wicke: Julia Schoch ist ein kurzes Strohfeuer.
- Brückner: Naja, warten wir mal ab.
- Gänsel: Ich glaube nicht, dass die A-prominent wird.
- Brückner: Wieviele LiteratInnen sind denn schon A-prominent!
- Gänsel: Günter Grass.
- Brückner: Stimmt, und Martin Walser.
- Gänsel: Jaaa, und Elfriede Jelinek.
- Wicke: Aber die ist ja Österreicherin.
- Gänsel: *augenroll*
- Wicke: Kommen wir doch zurück auf Potsdam.
- Wicke: Antje Ravic Strubel ist leider Potsdamerin. Julia Schoch...
- Gänsel: ...wohnt aber in Berlin.
- Wicke: Es gibt überhaupt viele Potsdam-Prominente, die in Berlin wohnen. Wolfgang Joop zum Beispiel. Ist ja eigentlich auch kein Potsdam-Prominenter mehr, wohnt ja auch in Berlin.
- Brückner: Frau Omilade, ist die prominent?
- Wicke: Ja.
- Gänsel: Wer ist das?
- Brückner: Welt- und Europameisterin.
- Gänsel: Fußball?
- Brückner: Ja.
- Gänsel: Birgit Fischer.
- Wicke: Na, unsere „Turbinen“ sind jetzt natürlich auch prominent.

Brückner: Kennst du die? So als Mannschaft kennt man die ja, aber sonst...
Wicke: Doch die eine kenn ich da, diese... diese...
Gänsel: Die aus Frankfurt? Prinz.
Wicke: ...diese, diese... äh, diese Kapitänin.
Gänsel: Ist nicht Birgit Prinz die Kapitänin?
Wicke: Nein, ich mein ne andere.
Brückner: Reden wir jetzt von der Nationalmannschaft oder von Turbine?
Wicke: Ist doch egal.
Brückner: Nee, denn die Kapitänin von der Nationalmannschaft ist Birgit Prinz!
Wicke: Und von Turbine?

© POTZDAM 2005 – P. Brückner, Mathias Deinert, M. Gänsel, Markus Wicke

| GESPRÄCHSZEIT |

Große P-Prominenz

Talk, Talk, Talk

Brückner: Herr Wist ist nicht prominent.
Gänsel: Doch, P-prominent.
Gänsel: Wir können auch NUR über P-Prominente reden, damit wir jetzt mal irgendwann bald ein Thema haben. Ich habe zu Günther Jauch – nichts mehr zu sagen.
Brückner: Also wenn wir über Potsdam aus Prominentensicht und Potsdam aus der Sicht des MarktCenter-Besuchers reden wollen, kommen wir um Günther Jauch nicht herum. Weil Günther Jauch ja nun der Archetyp ist.
Wicke: Des Prominenten?
Brückner: Nicht des Prominenten, sondern des prominenten Wahl-Potsdamers, der in diese Stadt kommt und denkt: Oh toll, ein Museum! Ich will zwar nicht drin wohnen, aber ich möchte es haben!
Gänsel: Aber davon ist er der einzige, oder fällt dir noch jemand ein?
Brückner: -----
Gänsel: Also jemand, der dann auch so an einem Fortunaportal-Baugerüst steht und sagt: Ich hab mich verliebt in diese Stadt.
Wicke: Er ist der einzige, der das öffentlich macht, Potsdamer zu sein. Neben Wolfgang Joop ist er jemand, der das noch mal so richtig nach außen kehrt und Werbung für Potsdam macht. Von Friedel Springer beispielsweise hab ich nirgends gehört, dass sie sagt, dass sie ein Haus in Potsdam hat und wie toll das hier alles ist. Oder Alexander von Schönburg, der wohnt ja auch in Potsdam... Potsdam/West.
Brückner: Wer?
Gänsel: Der hat geschrieben „Über die stilvolle Kunst des Verarmens“ und ist jetzt

Mitherausgeber der „Park Avenue“. – Ich hab den schon gesehen im Regionalexpress, aber ich dachte, der wohnt in Berlin.

Wicke: Nein.

Brückner: Und was macht P-Prominenz, wenn sie sich NICHT für Potsdam engagiert?

Gänsel: + Wicke: -----

Brückner: Naja, wodurch fällt die denn sonst noch auf?

Gänsel: P-Prominente wie Carsten Wist fallen nur dadurch auf, dass sie DA sind.

Wicke: Dass sie da sind, und dass Sabine Schicketanz über sie schreibt. In der PNN gibt's ja diese Rubrik SCHON GEHÖRT, GESEHEN, STADTGEFLÜSTER...? Diese blonde Frau, die jetzt Chefredakteurin des Lokalteils ist. Und die schreibt dann über solche Leute.

Brückner: Und? Kommt das beim normalen Potsdamer an?

Wicke: Ich glaube nicht. Das interessiert die nicht. Ich glaube, Potsdamer sind prominenzresistent.

Wicke: Na, es sei denn, Heintje kommt in die Stadt und tritt im PotsdamCenter auf.

© POTZDAM 2005 – P. Brückner, Mathias Deinert, M. Gänsel, Markus Wicke

| GESPRÄCHSZEIT |

Stadtschloss

Talk, Talk, Talk

Gänsel: Tja, und jetzt hat sich das Promi-Thema auch schon erschöpft. Kann man nicht lange drüber reden. „Was macht der Prominente für Potsdam? Keene Ahnung.“ Was sollte man denn für Potsdam machen?

Brückner: Am besten wär's wahrscheinlich, wenn sie gar nichts täten. Das ist doch das Problem, dass „prominent“ irgendwie ein Freibrief ist, entscheiden zu dürfen, was für andere gut ist.

Gänsel: Mmh. Naja, wenn du halt die Kohle hast... z.B. so ein Fortunaportal (ich zitiere wörtlich) „einfach mal so hinzusetzen“.

Brückner: Ist ja auch schön. Aber muss es an der Stelle sein? Das hätt er sich doch in den Garten stellen können.

Brückner: Es wäre zu prüfen, ob die Diskussion um „Potsdams Neue Mitte“ nicht damit erst angefangen hat. Oder gab's die Diskussion schon vorher?

Wicke: Ja, aber das war dann das erste sichtbare Zeichen dafür. Er hat zwar den Anfang gemacht, aber letztendlich hat es nun noch Jahre gedauert, bevor der Entschluss schließlich gefasst wurde.

Gänsel: Was ist denn nun überhaupt mit dem Schloss und so?

Wicke: Na es gibt einen Beschluss vom Landtag, dass das Landesparlament auf den Alten Markt kommt. Mit einer historischen Fassade.

Brückner: Und die wollen da im Jahre 2010 einziehen. Also empfiehlt sich's, in den nächsten anderthalb Jahren von hier wegzuziehen.

Deinert: Warum das?

Brückner: Na, wenn die Breite Straße umverlegt wird...

Wicke: Die wird verschmälert.

Deinert: Ist doch kein Grund wegzuziehen.

Brückner: Ja, für alle Leute, die auf der anderen Seite wohnen, vielleicht nicht.

Brückner: Also ich freue mich da nicht drauf.

Deinert: Also ich freue mich schon sehr.

Gänsel: Echt?

Deinert: Ja.

Brückner: Warum?

Gänsel: Mir isses egal.

Deinert: Weil ich es als einen wichtigen Schritt erachte, die Stadt wieder als Kunstwerk zu sehen und wichtige Teile von ihr zu restaurieren.

Brückner: Die Stadt ist kein Kunstwerk.

Deinert: Doch. So viele Gebäude sind aufeinander bezogen, denn die Stadt wurde früher ja nicht nur in einzelnen Gebäuden geplant, sondern strukturell. Warum sollte man nicht Hauptachsen oder Hauptpunkte wieder restaurieren?

Deinert: Warum soll man beständig immer nur einzelne „freakige“ neue Gebäude hinsetzen (wie ein Spaßbad, einen Theaterneubau), ohne dass sie aufeinander bezogen sind – dann doch lieber wieder das aufbauen, wofür Geldgeber da sind und womit man der Stadt ein bisschen Flair zurückgeben kann: Stadtkanal, Stadtschloss, warum nicht auch Garnisonkirche? Also ich verstehe nicht, wie man reflexartig immer NUR gegen sowas ist!

Brückner: Also die Garnisonkirche und das Stadtschloss sind zwei unterschiedliche Paar Schuhe.

Wicke: Da gibt's tatsächlich Unterschiede.

Deinert: Richtig. Aber: im Prinzip auch wieder nicht. Es gibt natürlich hinter beiden Bauwerken eine jeweils andere Lobby, aber im Prinzip ist es dennoch vergleichbar.

Wicke: Es gibt zwei Dimensionen: Ein Gebäude hat einmal eine stadtbildende architektonische Ebene. Die Garnisonkirche war stadtbildprägend, genauso wie das Stadtschloss. Das Problem ist: diese beiden Gebäude sind unterschiedlich aufgeladen mit Geschichte oder Nutzung. Deshalb ist natürlich die Garnisonkirche

viel problematischer als das Stadtschloss.

Deinert: Das will ich ja auch nicht in Abrede stellen.

Brückner: Aber dass die Stadt ein Kunstwerk sein soll... Mir hat mal jemand erzählt, dass er eine Architekturexkursion hatte nach Tschechien, wo irgendein Haus von irgendeinem berühmten Architekten irgendwo stand, in dem – tatsächlich Menschen wohnten! *ironisch* Und das war schrecklich, denn die Menschen legten doch tatsächlich Teppiche auf den Fußboden, was der Architekt so nie vorgesehen hatte.

Deinert: Es geht mir nicht darum, eine Stadt zum Museum zu erklären...

Brückner: Den Eindruck hab ich aber gerade.

Deinert: ...sondern eine Stadt in ihren Strukturen wiederherzustellen.

Brückner: Ich finde, in Potsdam gibt's ganz viele Gebäude, die noch stehen, u.a. wo der Landtag gerade drinsitzt ein Gebäude, das unter Denkmalschutz steht, und da sagt man sich: Das geben wir auf, das lassen wir zusammenfallen.

Wicke: Stimmt nicht.

Deinert: Das ist doch nicht die Planung. Der Landtag reicht künftig nicht aus: Das ist zumindest, wie ich's verstanden habe. Er reicht denen einfach nicht mehr hin.

Brückner: Das Hauptargument fürs Stadtschloss ist: So ein Gebäude muss runter zum Volk. Das ist schon ein sehr lustiges Argument.

Deinert: Es geht natürlich auch ums Repräsentieren.

Brückner: Es geht mir um folgendes: Es gab verschiedene Gebäude in dieser Stadt, die aus verschiedenen Gründen nicht mehr existent sind, die gibt es einfach nicht mehr. Und wir haben Gebäude in dieser Stadt, die aber existent sind und (wie das auf dem Brauhausberg) in fragwürdigem Zustand. Und da find ich es komisch zu sagen: Wir nehmen ganz viele Ressourcen und bauen dies Gebäude, das es eh schon nicht mehr gibt. Und auch wenn man's baut: Es ist doch nicht mehr das Stadtschloß. Es ist irgendein anderer Bau.

Deinert: Ich finde, nein. Das Schloss Charlottenburg z.B. war viel mehr zerstört als das Stadtschloss in Potsdam. Das Stadtschloss in Potsdam wurde weggesprengt, Schloss Charlottenburg wieder aufgebaut. Niemand würde auf die Idee kommen, heute zu sagen: Das ist ja überhaupt nicht mehr Schloss Charlottenburg, da ist ja ne andere Bausubstanz verbaut, es ist ja nur noch zu wenigen Prozent Schloss Charlottenburg! Nun haben wir vom Potsdamer Stadtschloss aber noch Überreste. Wir haben von der Fassade noch soundsoviel Prozent da. Also ist es nicht ein Aufbauen des Schlosses aus dem Nichts, sondern es ist sozusagen ein Aufbauen des Körpers natürlich aus dem Nichts – das stimmt schon – aber es ist trotzdem zu

einigen Prozent dann immer noch historisches Stadtschloss: Ein Teil Figureschmuck, Fassadenstück, auch aus dem Inneren vielleicht hat man noch was, was weiß ich wieviel noch da ist. Aber das wäre doch nicht ein Schloss aus dem Nichts!

Brückner: Es wäre insofern ein Schloss aus dem Nichts, als dass es grad nicht steht.

Deinert: Ok, aber wieviel stand denn nicht mehr nach dem Krieg! Da stand doch ebensoviel nicht, oder nur noch in Grundmauern.

Brückner: Aber da hat man wohl kaum Schlösser wieder aufgebaut.

Wicke: Doch in Warschau schon, überhaupt in Polen, da hat man das sehr wohl gemacht. Aber gut, da hatte man teilweise auch Schlösser abgebrannt.

Brückner: Wenn wir alles auf dieser Welt hätten, und vor allen Dingen Geld, dann hätt ich möglicherweise gar kein Problem damit. Ich habe dahingehend ein Problem damit, dass gegenüber ne FH steht, die nicht so schön aussieht. Und was ich einfach nicht einsehe, dass dieser blöde Landtag ein repräsentatives Gebäude haben will.

Gänsel: Naja, das kann man schon nachvollziehen.

Brückner: Nachvollziehen kann ich's auch, aber ich seh's nicht ein.

Brückner: Ich find's auch dahingehend komisch mit dieser „Neuen Mitte“, weil da früher schon mal dieses Theater stand, was aus fadenscheinigen Gründen abgerissen wurde. Ich sehe darin einen großen politischen Willen, das jetzt so zu machen, wie es werden soll. Das Theater ist ja damals abgerissen worden mit der Aussage, es sei zu hässlich. Aber der wahre Grund war wohl: weil es ein DDR-Bau war, den man schnell noch wegreißen konnte, weil er noch nicht fertig war. Das also haben sie getan, und dann sagen sie: O Gott, wir haben keine Mitte mehr!

Wicke: Wobei der Abriss des Stadtschlusses auch politisch bedingt war, und der Abriss der Garnisonkirche genauso, der gesamten Breiten Straße auch. Und so ist es auch jetzt eine politische Entscheidung. Auch der Aufbau der Garnisonkirche ist eine politische Entscheidung. Wie auch immer man das bewerten will: man soll nicht so tun, als würde sich das alles im politikfreien Raum abspielen.

Brückner: Jedenfalls sollte man außen an die Fassade Günther-Jauch-Statuen anbringen.

Wicke: Er hat sich ja zurückgezogen, weil er beleidigt war, dass seine große Initialzündung verpufft ist.

Brückner: Mein nächstes Argument: Als Dresden seine Frauenkirche wieder aufgebaut hat, war das sozusagen eine Identitätsfindung für Dresden, und es war im weitesten Sinne auch ein Gemeinschaftswerk ...

Deinert: Wo man genauso – wenn ich mal kurz einfallen darf – hätte sagen können: Nun ist sie einmal weg bzw. nur noch als ein Trümmerhaufen da – aber in ganz Dresden,

da steht doch noch sooo viel. Das war vorhin DEIN Argument gegen Potsdamer Wiederaufbauten.

Brückner: Aber für die Dresdener war das offensichtlich wichtig. Dasselbe möchte ich für die Potsdamer in Abrede stellen.

Wicke: Stimmt nicht. Es gibt nicht DEN Potsdamer. Genauso wie's in Dresden wahrscheinlich Leute gibt, die das alles n Scheißdreck interessiert. Es gibt aber Bürger in Potsdam – und genug Bürger – die Interesse daran haben, dass die historische Mitte wieder aufgebaut wird. Nur die Mentalität ist hier ein bisschen anders als in Dresden.

© POTZDAM 2005 – P. Brückner, Mathias Deinert, M. Gänsel, Markus Wicke

| GESPRÄCHSZEIT |

Das Stadtschloss, der Potsdamer und der ganze Rest

Talk, Talk, Talk

Wicke: Ich denke, das interessiert die nicht so richtig. Es gibt ja auch nicht die Verbundenheit mit der Stadt in Potsdam wie in Dresden. Das hängt damit zusammen, dass wir ja auch nach dem Krieg einen großen Bevölkerungsaustausch hatten, den Dresden NICHT hatte. Also nicht so stark. Die ganze bürgerliche Schicht ist hier nach dem Krieg weggebrochen, hier sind sehr viel Leute aus Ostpreußen gekommen, Vertriebene, die sich hier angesiedelt haben. Und die überhaupt keine Beziehung zur Stadt hatten und bis heute nicht haben. Jedenfalls nicht so eine Beziehung wie alte Potsdamer. Und DIE, also wenn du alte Potsdamer fragst, also alt Eingesessene, die finden schon, dass dieses Stadtschloss da wieder hingehört.

Also es gibt schon Bürgerwillen in der Stadt, der ist nicht so groß wie in Dresden, das ist richtig.

Brückner: Aber der artikuliert sich nicht.

Wicke: Der artikuliert sich nicht. Das hängt aber auch damit zusammen, dass die Stadt natürlich auch von Leuten verwaltet wird, die nicht unbedingt alt eingesessene Potsdamer sind. Die auch in der Regel zugezogen sind und sich hier erst mal orientieren müssen und da auch kein großes Interesse daran haben.

Auch nicht so richtig wissen. Ich meine, ich beneide den Jakobs auch nicht, den Bürgermeister, der weiß ja wahrscheinlich gar nicht, was will denn der Potsdamer nun eigentlich. Ist ja auch schwierig. Ich meine, die PDS sagt, der Potsdamer ist so, der braucht das und das, die SPD sagt dies, die CDU sagt wieder was ganz anderes. Der weiß es ja selber nicht. Es ist äußerst schwierig in dieser Stadt Politik zu machen, weil du weißt ja selber nicht, will der Potsdamer das oder will der das nicht.

Gänsel: Der Potsdamer will ein Kaufhaus und freien Eintritt in die Parks.

Wicke: Der will ein Kaufhaus, geht aber dann auch nicht hin.

Gänsel: Na, ist zu teuer.

- Wicke: Ja, der Potsdamer will ein Kaufhaus, aber dann... Och, fahr ick doch lieba nach Balien. Oder ins Sterncenter.
- Brückner: Ja, das ist ja auch schöner.
- Wicke: Der Potsdamer ist natürlich auch, ähnlich wie der Berliner, n Meckerkopp. Grundsätzlich.
- Gänsel: Ja, aber schlimmer als das Meckern finde ich dieses „Ist mir ejahl...“
- Wicke: ... was ja auch sehr verbreitet ist.
- Gänsel: Für mich hat Potsdam immer so tierisch Potential, also ich denk immer, man kann hier hammermäßig Geld verdienen, wenn sich ein paar Leute zusammen setzen und einfach mal was MACHEN. Dann scheitert's aber immer, wenn ich an die Leute denke. Ich SEH die dann immer irgendwie nicht vor meinem... imaginären Ladentisch.
- Brückner: Ja, das meine ich ja auch mit dem Stadtschloss, dieses Unwohlsein. Eigentlich ist es obsolet. Es kommt oder kommt nicht, egal. Wichtig erscheint mir die Diskussion darum. Wenn die jetzt noch hundert Jahre ginge, wären auch alle zufrieden.
- Wicke: Man muss sich aber auch mal informieren, sich alte Bücher anschauen und gucken, wie die Stadt früher mal funktioniert hat. So funktioniert sie ja nicht mehr. Zwei Drittel der Altstadt sind ja weg. Wenn nicht sogar mehr. Bis zur Heiliggeistkirche hinten waren ja Plätze, Straßen... das war ja die Altstadt. Weg, komplett weg.
- Brückner: Aber das ist ja auch ein historischer Prozess. Jetzt mag das in Potsdam ein durchaus schmerzhafter historischer Prozess gewesen sein, aber wenn ich mir vorstelle, in Köln käme jetzt jemand und sagt: „Wir bauen die Stadtmauer wieder auf... das war 1870 falsch, dass die die abgerissen haben, die bauen wir jetzt wieder auf.“
- Wicke: Köln hat ja aber ne ähnliche Geschichte. Köln war ja noch mehr zerstört als Potsdam, und trotzdem hat man Köln wieder mit modernen hässlichen Gebäuden aufgebaut, ABER in den ALTEN Strukturen.
- Brückner: Nee.
- Wicke: Doch.
- Brückner: Nee. Weil man die alten Strukturen ungefähr 1870 bewusst zerstört hat. Also ich glaube, mit historischen Strukturen zu kommen, lässt den Fakt des historisch Gewachsenen außen vor.
- Wicke: Aber n Krieg ist doch ein ganz anderer historischer Einfluss. Ein Krieg mit so vielen Bomben in ein paar Stunden ist doch etwas ganz anderes, als wenn man geplant ein paar Häuser wegriß.
- Brückner: Aber ich meine, dieses „Wir machen die Breite Straßen jetzt mal ein bisschen schmaler...“
- Wicke: Damit missachtet man natürlich die historisch gewachsene Struktur, das ist richtig. Also muss man ne Lösung dafür finden.
- Deinert: Und für dich gibt es KEINE städtebaulichen Sünden?
- Brückner: Doch, natürlich. Aber ich glaube, dass das Teil der Geschichte ist. Ja.
- Deinert: Mit denen muss man immer leben, dann.
- Wicke: Ich meine, in der Breiten Straße möchte doch keiner ernsthaft wohnen. Da kannst

du das Fenster nicht aufmachen, wird alles schwarz...

Brückner: Ich wohn in der Zeppelinstraße, musst mir nichts erzählen...

Gänsel: Wir kannten ja auch mal jemanden, der da wohnt.

Brückner: Ja, aber die haben sich lustigerweise nie über den Verkehrslärm beschwert, sondern eher über die Fußgänger...

Gänsel: ... die da immer ins Fenster geguckt haben.

Wicke: Ich meine, auch ohne Stadtschloss ist die Breite Straße ohne Zweifel eine FURCHTBARE Straße.

Brückner: Aber sie ist eine wichtige Straße.

Wicke: Ja. Für wen. Für Autofahrer, ja. Potsdam ist ja... also wir haben ja Autobahnen mitten durch die Stadt. Nicht wie in anderen Städten eine Tangente oder Umgehungsstraßen, wir haben ja Autobahnen hier. Da ist die Breite Straße, da ist die Zeppelinstraße, da ist – ganz schlimm – die Hans-Thoma-Straße, da hab ich ja mal gewohnt, das ist eine RENNBAHN. Es ist eine absolute Katastrophe. Das ist ein Verkehrsproblem, was ich sowieso lösen muss.

Brückner: Aber das Stadtschloss dient doch nicht zur Lösung des Verkehrsproblems.

Wicke: Nö. Es manifestiert ein weiteres Problem. Dass ich entweder eine Entlastungsstraße machen muss da hinterm Hotel lang oder an der Bahn lang – oder irgendwas anderes.

Brückner: Das meinte ich mit „Sünden auch aushalten“. Ich muss Sünden dann auch aushalten können. Und über den ästhetischen WERT des Stadtschlusses hat ja bisher auch noch keiner gesprochen. Den finde ich ja auch eher... vernachlässigenswert. Es ist kein besonders schönes Gebäude, es ist kein besonders imposantes Gebäude... Vielleicht muss man sich auch mal fragen, ob das Stadtschloss seinerzeit, als es gebaut wurde, nicht auch schon eine Bausünde darstellte.

Wicke: Na ja nee.

Deinert: Aber du hüpfst da so drüber hinweg. Du sagst so: Stadtschloss war ja weder das noch das noch das. Das können wir doch gar nicht beurteilen.

Brückner: Das war als Frage formuliert. Weil ich als Zeitgenosse sagen kann, dieses oder jenes Gebäude finde ich hässlich.

Wicke: Da ist ja dann aber wieder das Problem, dass wir moderner Architektur nicht mehr zutrauen, dass man da etwas hinbaut, was dieses Loch da schließt...

Deinert: ... und was man nicht nach zwanzig Jahren wieder bereut...

Wicke: ... und was man nicht nach zwanzig Jahren wieder bereut...

Brückner: Ich finde das ja Leugnen von Geschichte. Auf einer rein rationalen Ebene finde ich das Mercur natürlich ein furchtbar hässliches Gebäude. Aber in einer historischen Dimension ist das ein so wichtiges Gebäude, weil es...

Wicke: ... das Stadtbild prägt.

Brückner: Weil es das Stadtbild prägt. Und weil es sagt: „Ja, es gab diese 40 Jahre DDR und es gab diese Plattenbaukultur.“

Wicke: Und was passiert jetzt: Das Minsk, wo ich immer gehofft habe, hoffentlich lassen sie das stehen, und dieses wunderschöne alte Bad, das wird jetzt einfach ohne Diskussion weggerissen. Schöne Bauten. Diese Schwimmhalle hat sich da total

schön eingepasst. Nein, einfach weggerissen. Jetzt kommt ja das Spaßbad.

Brückner: Das ist genau das, was ich meine. Es ist ja auch eine Qualität eines Gebäudes, wenn Leute davor stehen und sagen: „Das mag ich nicht.“

Gänsel: Palast der Republik.

Wicke: Ist ein schönes Gebäude.

Gänsel: Asbest.

Deinert: Was kommt denn da nun eigentlich hin.

Wicke: Na das Berliner Schloss.

Deinert: Ah ja. Denn ich sah die Plakate und wusste nicht, ist das nun schon entschieden oder...

Wicke: Geld.

Gänsel: Der Abriss kostet auch. Die haben ja jetzt schon aufgerufen, dass sich die Berliner da Stahlträger abholen sollen und Asbestplatten, als Andenken.

Brückner: Seh ich vor mir: In Marzahn, Zweieinhalb-Zimmer-Wohnung und alles voller Stahlträger.

Wicke: Zwar kein Platz mehr, aber alles Original!

Alle: Hööhöhö.

Wicke: Es will ja auch niemand mit den Potsdamern diskutieren. Ich meine, man kann ja moderiert so einen Prozess machen, indem man sagt, wir bauen jetzt mal irgendwo eine große Ausstellung auf, über die Potsdamer Mitte, gucken uns verschiedene Konzepte an, wir machen wirklich Workshops mit den Leuten, wir machen wirklich ENGE Befragung mit den Leuten, die KÖNNEN gar nicht anders, die MÜSSEN sich damit beschäftigen. Das macht man ja auch nicht in Potsdam. Möchte man ja auch nicht.

Brückner: Das ist halt ein Versuch ein paar Jahre Geschichte zu tilgen.

Wicke: Es setzt sich der Stärkere durch. Das ist eine politische Entscheidung. Und wer den größeren politischen Einfluss hat gerade mal, der setzt sich dann eben durch. Dann gewinnt entweder die PDS, wie z.B. beim Treffpunkt Freizeit, das Ding hätte ich gerne abgerissen gesehen... da hat sich die PDS durchgesetzt, ist mit Kindern auf die Straße gegangen, hat da Unterschriften gesammelt.

Deinert: Also wenn man so argumentiert, mit einem Leugnen der Geschichte. Da halte ich dagegen: Erstens ist aus DDR-Zeiten noch genügend da. Und zweitens ist es genauso Zeugnis des Zeitgeists, wenn man ein altes Gebäude, das es nicht mehr gibt, wie das Stadtschloss oder die Garnisonkirche, wieder aufbaut. Das ist genauso Ausdruck des Zeitgeistes, wo man dann späteren Generationen sagen kann, das zeichnet dieses Zeitalter aus.

Wicke: Das Zeitalter der Rekonstruktion.

Deinert: Ich meine, damit ist es doch auch wieder ein Abbild von Geschichte.

Gänsel: Es ist schon das Streben nach identitätsstiftender äußerlicher Geschichte, die sich nicht in den Parks erschöpft.

Wicke: Brückner hat insofern schon recht, als wir ja denken, wir sind nicht mehr wie früher. Früher war's ja so, da hat jemand n Krieg gewonnen, und was macht er als erstes: Zerstört erst mal die Hauptstadt des Gegners, schleift alles und baut was neues hin. Und WIR leben halt in einer Zeit, wo wir sagen, das machen wir nicht mehr, wir

haben Denkmalschutz, wir wollen Geschichte auch sichtbar machen und erhalten. Und dann ist es natürlich schon fatal, wenn man sieht, was in Berlin passiert, wo man die ganzen Gebäude aus dem Dritten Reich mit Behörden vollstopft, das war übrigens eine Entscheidung von Herrn Töpfer, hab ich jetzt gelesen. Und bei der DDR-Geschichte ist es noch so nah dran... da muss man aufpassen, dass die ganzen Gebäude nicht auch irgendwann einfach mal weg sind... Die werden totsaniiert und bunt angestrichen wie hier an der Havelbucht...

Gänsel: Das sieht doch ok aus...

Wicke: Ja, aber so Sachen wie das Minsk. Oder das Mercur, da wird es noch eine richtige Diskussion drum geben.

Gänsel: Das kriegt ne historische Fassade.

Brückner: An Bauten, die keine Zweckbauten, sondern so repräsentative Bauten sind, gibt es halt nicht mehr so viel.

Deinert: Aber wir reden jetzt hier von Potsdam oder Berlin, oder.

Wicke: Wenn du nach Dresden fährst, da hast du noch voll DDR.

Deinert: Oder Karl-Marx-Stadt.

Brückner: Das Problem, was ich mit Potsdam habe, ist dass eine Identität gesucht wird, und dass uns nichts besseres einfällt als das Preußen Friedrichs des Großen. Was ich jetzt ganz wertfrei sage, weil ich nicht weiß, wie es war da zu leben.

Wicke: Na sagen wir mal, alles ab da bis 1918.

Brückner: Bis die böse Weimarer Republik kam.

Wicke: Also der Masterplan Potsdam wieder aufzubauen geht bis 1918. Natürlich nicht alles, das ist ja illusorisch. Du kannst nur einzelne Punkte wieder aufbauen.

Brückner: Mit der Garnisonkirche habe ich ja noch ein ganz anderes Problem... Ja, und welche Vision steckt da jetzt hinter dem Stadtschloss?

Wicke: Gibt keine.

Brückner: Aber dann ist es ein obsoletes Gebäude.

Wicke: Potsdam hat keine Vision. Die Stadt hat keine Ziele.

Brückner: Ich hab überhaupt nichts dagegen, wenn man sagt, da ist ein großer Platz, da gehört ein Gebäude hin. Bitte, soll man ein Gebäude hinbauen. Aber der Landtag, ein modernes Gebäude hinter historischer Fassade, das ist ein SO fauler Kompromiss...

Gänsel: Aber da ist ja dann Politik drin. Das ist doch eine schöne Metapher: modernes Gebäude hinter historischer Fassade. Ein Metaphern-Gebäude.

Brückner: DANN wäre es am Ende doch konsequent. Aber glücklich wird damit doch keiner sein.

Deinert: Warum nicht.

Gänsel: Ich glaube nicht, dass wie in Dresden in der Frauenkirche dann Menschen mit Tränen in den Augen im Stadtschloss stehen werden...

Brückner: Na man wird ja im Zweifelsfall gar nicht reinkommen. Mir hat immer noch niemand ein Argument für diesen Fassadenbau gegeben. Als sie gesagt haben: „Wir ziehen runter, in einen modernen Zweckbau“, habe ich gedacht ja, das ist wahrscheinlich die beste Lösung. So nach dem Motto: „Es geht uns gar nicht um das Schloss...“

- Wicke: Das war ne Scheindiskussion. Der Landtag kam günstig. Jeder, der sagt, es ging um den Landtag, der lügt. Das ist an den Haaren herbeigezogen.
- Brückner: Gibt's denn da eigentlich auch ne Bannmeile drum?
- Alle: Klar.
- Brückner: Noch ein Grund, warum ich dagegen bin.
- Wicke: Na, aber Demonstrationen haben DA natürlich eher ein Ziel. Die Leute werden sich noch umgucken, wenn sie runterziehen in die Stadt. Das ist schon noch mal was anderes. Da wird auch andere Politik gemacht, wenn du die da vor der Tür hast.
- Gänsel: Scheiben einschlagen.
- Wicke: Ich war neulich auf einer Veranstaltung, da war die Frage: „Gibt es Kulturpolitik in dieser Stadt?“ Momentan ist ja der „Skandal“, dass es in der Schiffbauergasse, schöne neue Hülle, da werden Hallen saniert – KEIN Betreiberkonzept gibt. KEINER weiß, was da einziehen soll. Keiner.
- Das Problem in dieser Stadt ist, dass es kein Leitbild gibt. Es gibt niemanden, der mal sagt, ich will mit dieser Stadt in fünf Jahren da und da sein. Und wenn der Jakobs sagt, in fünf Jahren, oder in zehn Jahren will ich hier nur noch die Hälfte der Arbeitslosen haben, die andere Hälfte soll einen Job bekommen. Dann wäre das doch schon mal ein Ziel. IRGEND EIN Ziel. Denn dann kann ich sagen: Damit das passiert, muss ich was weiß ich, Touristen in die Stadt locken, für die Touristen hier wieder irgendwas aufbauen oder was weiß ich. Es muss doch ein Begründungszusammenhang hergestellt werden für Politik. Der existiert hier aber nicht. Man wurschtelt so dahin, aber es gibt kein Leitbild für diese Stadt: Wo will ich mal in zehn Jahren sein?
- Brückner: Na, wahrscheinlich immer noch da, wo man heute ist. Hauptsache, es kommen viele Tagestouristen.
- Wicke: Ich muss doch ein Ziel haben. Potsdam ist doch keine Stadt, die ich jetzt schon verwalten kann. Das kann ich in fünfzig Jahren machen. Potsdam hat Entwicklungspotential, das ist nicht wie die abgeschlossenen Städte in Westdeutschland, wo mehr oder weniger alles vergoldet und zubetoniert ist. Aber in Potsdam, ich meine, da wird sich doch mal noch was entwickeln.
- Brückner: Hm.
- Wicke: Ich muss doch eine Vision haben, ein Ziel. Haben die aber nicht. Deswegen wirkt das auch immer alles so komisch. Ach, jetzt bauen wir mal die Garnisonkirche wieder auf, vielleicht wäre das Stadtschloss ganz nett, das wirkt natürlich alles total planlos, die Leute denken sich: „Was haben sie sich denn jetzt wieder ausgedacht.“ Für die Leute hat das ja keinen Sinn.
- Brückner: Ins Spaßbad werden sie schon reingehen.
- Wicke: Wer denn? Vierzehn Euro, kannst du dir das leisten? JETZT gehen die Potsdamer noch in die Schwimmhalle, aber die werden sich alle umgucken. Außerdem hat den Potsdamer auch keiner gefragt, ob der ein Spaßbad will.
- Brückner: Spaßbad und Potsdamer... das ist irgendwie diametral.
- Wicke: Spaßbad gibt's ja. Im Heiligen See. Viel Spaß. Und kost nüscht.
- Gänsel: Uah.
- Wicke: Ich freu mich ja drauf. Das wird richtig schön. Die Stadtwerke werden insolvent gehen.

Brückner: Stadtwerke KÖNNEN nicht insolvent gehen.
Wicke: Tausend Leute sollen da jeden Tag reingehen. Damit sich das rechnet. Tausend Leute, an so nem Tag wie heute, ins Solebad...
Gänsel: In Brand funktioniert ja auch nicht.
Wicke: Da gehen die Palmen ein.
Deinert: Aber ich kann da nicht einfach nur Bahnen schwimmen dann?
Wicke: Nee.
Gänsel: Du musst um die Ecke schwimmen.
Wicke: Aber ganz toll alles. Für sieben Euro.
Brückner: Sieben?
Wicke: Sieben für einmal reinspringen, also drei Stunden oder was, und vierzehn für den Tag.
Brückner: Nach drei Stunden ist ja aber auch gut.
Wicke: Kaffee?
Alle: Oh ja.

© POTZDAM 2005 – P. Brückner, Mathias Deinert, M. Gänsel, Markus Wicke

| KULTURKAMPF |

I will survive oder LIVE 8 LIVE AID

Ein Lied.

Von M. Gänsel

Anfangs war ich skeptisch;
Ich war nicht gewillt.
Doch dann sah ich es im Fernseh:
Welch ein schönes Bild!
-Zig Tausend Menschen auf der Straße
Auf der Bühne tolle Show
Ich fragte: „Wo
Kann man sich amüsieren so?“
LIVE 8 LIVE AID
So heißt das Ding.
Alle zehn Jahre ruft die Welt: „Ich bin noch immer hier.“
Bob Geldof ruft und alle kommen
In der ganzen Welt zusammen.
Leute singen, Menschen jubeln, alle trinken Wein und Bier.

Komm her und tanz!

Bring's Handy mit!
Egal wer singt, egal wer ruft: das ist dein Superhit!
Und du denkst: ‚Ich kann nicht mehr stehen‘.
Und du denkst: ‚Ich will lieber gehen.‘
Doch ich sag: LIVE
LIVE 8 LIVE AID
So lange bis die Sonne (und der Mond auch) untergeht.
So lange bis G 8 der Zorn um alle Ohren weht.
Bis alle Schulden sind passé
Tritt auf den Diktatorenzeh:
LIVE 8 LIVE AID
Bob Geldof lebt.

Und wir scheißen auf den VIP-Bereich.
Lassen hier die Puppen zappeln.
Will Smith singt überm großen Teich,
Greenday lässt beben hier die Pappeln.
Wir sehn Madonna live in London!
Wir kreischen, Hände hoch, hallo!
Ich frag Sie: Wo
Kann man sich amüsieren so?

LIVE 8 LIVE AID
Bring's Handy mit!
Egal wer singt, egal wer ruft: das ist dein Superhit!
Und du denkst: ‚Ich kann nicht mehr stehen‘.
Und du denkst: ‚Ich will lieber gehen.‘
Doch ich sag: LIVE
LIVE 8 LIVE AID
So lange bis die Sonne (und der Mond auch) untergeht.
So lange bis G 8 der Zorn um alle Ohren weht.
Bis alle Schulden sind passé
Tritt auf den Diktatorenzeh:
LIVE 8 LIVE AID
Bob Geldof lebt.

Manchmal kommen sie wieder...

Reinkarnation

Von P. Brückner

Reinkarnation: Wir finden, dass du manchmal schon recht grausam sein kannst. Da ist man erst ein linker APO-Aktivist und wird von einem verwirrten Maurer angeschossen und stirbt an den Spätfolgen. Und was fällt dir dazu ein?



Eine Wiedergeburt als Anführer aller modernen Kreuzritter dieser Welt. Statt des Etablissemments nun alle anti-amerikanischen Verbrecher-Staaten dieser Welt plattmachen zu müssen, das hätte sich der Anti-Imperialist Dutschke wohl anders gewünscht. Da wäre ja Goldfisch, Pantoffeltier oder Nacktmull besser gewesen. Dass du aber Claudia Roth als eitlen, doch eigentlich überflüssigen Phrasendrescher hast zurück kommen lassen, finden wir wiederum ganz passend. War sie ja vor der Wiedergeburt auch schon. Allerdings war es uns neu, dass die heißblütige, gebatigte Schnattertrine gestorben ist. Dafür, dass sie uns eines besseren belehrt hat, möchten wir uns bei der MAZ bedanken.

© POTZDAM 2005 – P. Brückner

| TAGEBUCH |
schreib!

MotZdam – Das Gästebuch

| STÄNDIGE AUTOREN |

Mathias Deinert

Jahrgang 1977, lebt, liebt und wirkt in Potsdam und Guben.

M. Gänsel

geboren 1972, kommt aus Guben und wohnt in Potsdam-West.

Markus Wicke

seit 32 Jahren Altmärker, seit 10 Jahren Potsdamer.

P. Brückner

1971 in Oschersleben (nicht Aschersleben) geboren, wohnt seit 1996 in Potsdam-West.

Siobhan Groitl

Jahrgang 1971, Bayerin, Potsdam-studiert, wohnhaft in Berlin.

Andreas Kellner

gebürtiger Uckermärker (1979 in Schwedt), seit 1998 Student in Potsdam, Redakteur beim "bernd" (Studizeitung für Potsdam).

Astrid Mathis

alt genug, um Texte zu verfassen, lebt und leidet seit 4 Jahren in Golm und Berlin.

ThiloS

Jahrgang 1966, Wessi, schön, gutaussehend, erfolgreich! Und ein Lügner. Mehr unter <http://www.hinrichtungskomitee.de>.

Marco Schicker

geb. 1971 in Berlin, lebt z.Zt. als Kritiker und freier Autor in Budapest/ Wien.

Hans-Jürgen Schlicke

1956 geboren, Berliner. Hat aber im Grunde genommen nichts gegen Potsdamer.

Sandra Schramm

geboren und eine ganze Weile in Dessau gelebt; studieren gewollt, in Potsdam gelandet.

Diana Stübs

22, Ostseekind, ledig.

| REDAKTION |

Mathias Deinert, M. Gänsel

| KONTAKT |

redaktion@potzdam.de